

Beira, den 14.02.04

Ein Bericht, der auch mal wieder mit dem Wetter beginnt, aber positiv und ohne Gemecker, seit Anfang Februar hat die Luftfeuchtigkeit nachgelassen und es lässt sich besser aushalten. Auch kurze Wege sind nun ohne nasse Klamotten am Körper zurückzulegen, das ganze pendelt sich so auf eine trockene Hitze ein und die ist ja bekanntlich ganz gut auszuhalten. Das Afrika aber damit seien Trümpfe noch nicht alle ausgespielt hat zeigt sich an dem kleinen Insektenbefall, der uns ab und zu heimsucht. Die Mücken halten sich zwar echt in Grenzen, sind dabei ja aber wegen der Malaria eher die ungenehmeren Kontakttiere aber auch die zahlreichen Flohstiche tragen nicht zum Wohlbefinden bei. Heute morgen habe ich noch so etwas wie eine Wanze entdeckt, die mir schon einige Tage auf die Nerven ging. Damit beendete sich dann auch unsere Zusammenarbeit. Die können natürlich vom Chapa (Sammeltaxi) Fahren oder auch anderswo herkommen, nach meiner Erfahrung gewöhnt sich der Körper auch andersartige Besucher und macht nach einiger Zeit nicht mehr soviel Aufhebens davon. Zur Zeit haben sie uns alle heimgesucht und sind lästig. Ansonsten hat sich das Leben schon ganz gut eingependelt, eine größere Umstellung wird wohl erst wieder geschehen, wenn wir über ein Auto verfügen können oder wir ein anderes Haus finden. Zu beiden Dingen gibt es einige positive Ansätze, zum Beispiel sei unser Container seit Dezember auf dem Meer unterwegs und etliche Häuser haben wir uns bereits angeschaut. Die hatten bisher alle einige Nachteile, zu teuer, runtergekommen, zu weit von der Schule usw. Wir haben noch eins am Montag zum Anschauen in Aussicht auf das wir ganz gespannt sind, zumindest gefällt's uns von außen.

Es wäre nicht unbedingt ein Nachteil, wenn unser Transport erst nach einem Umzug ankommt, denn hier in dem relativ kleinen Haus im Compound müssten wir schon alles recht zusammenfalten. Aber wie es kommt ist es auch recht. Jedenfalls ist schon mal die DIRE, die Aufenthaltserlaubnis mit Ausweis für mich und die Kinder ausgestellt. Regina braucht noch ein Original eines Führungszeugnis, das aber von der deutschen Botschaft in Maputo abgeschickt auch demnächst hier eintreffen sollte. Die Horrorstories über die langsame Abwicklung waren natürlich mal wieder hauptsächlich übertrieben.

Ich vermute mal ein Mosambikaner, der in München eine deutsche Aufenthaltsgenehmigung ausgestellt haben möchte, hat mit unangenehmeren Gesprächspartnern und größeren Hindernissen zu kämpfen. Der einzige Umstand war der Zwangsausflug nach Zimbabwe um an die richtigen Visa zu kommen. Dadurch haben wir aber eine sehr schöne Kurzreise gemacht, wenn auch ein Handy (durch Diebstahl) und zwei Kameras (durch tropischen Regen) eingebüßt, aber die positiven Erlebnisse überwiegen eindeutig. Überhaupt nivelliert sich auch der Eindruck des Lebens hier zu einem Gefühl der Normalität. Man lebt natürlich in einer zum Teil mittelalterlich anmutenden Sozialgefüge, aber die positive Zuwendung und die überwältigende Freundlichkeit der meisten Mosambikaner sind schon sehr erfrischend und ermutigend. Es hat mich immer davon überzeugt, dass Menschen auch so miteinander umgehen können, unsere Form von Wohlstand und Reichtum ist nur ein Aspekt der Lebens, der vielleicht durch andere Formen von Mangel und Leiden ausgeglichen werden.

Das soll nicht, heißen, dass alle Menschen nett sind, keineswegs, aber in einer Welt, die fast ohne materielle Sicherheit auskommen muß, ist es schon erstaunlich, dass die Frauen, die sich hier vor dem Zaun ein kleines Maniok Feld anlegen, dazu mehrere Tage mit der Hacke brauchen, noch uns in ein paar netten Worten über ihre Anbaupläne informieren. Dabei ist die Welt hinter dem Zaun hinter dem wir leben soweit von ihrem Alltag entfernt, dass ein paar Gedanken über die ungerechten Einkommensverteilungen in der Welt nicht soweit hergeholt sind.

Zur Normalität gehört mein morgendlicher Abholservice durch den Fahrer, nachmittags fahre ich mit der Chapa. Am Morgen oft der Strandlauf und am Abend manchmal Tennis mit Georg oder

ein Doppel zusammen mit Regina und Ludger. Mit den CIM Kollegen habe ich ein gutes wenn auch nicht sehr enges Verhältnis. Am Donnerstag, dem 12. war Georgs 14. Geburtstag und da kamen dann alle CIMler, Ludger, Betriebswirt, der das Uni Dienstleistungszentrum ankurbeln soll mit neuer mosambikanischer Freundin und deren Sohn, Alexander mit deutscher Freundin und Helmut, Laborarzt (ohne Freundin). Dazu trafen noch Familie Guterrez aus Bolivien ein, deren drei Kinder sich mit unseren Kleineren Lilli und Theo prächtig verstehen. Ein sehr netter Abend und mit den Kollegen, Georg legt noch nicht Wert auf Kontakt zu den Klassenkameraden. Dazu kommt noch Medardus, Frauenarzt mit mosambikanischer Frau und Sohn, den wir in Zimbabwe trafen, und der gerade in Deutschland auf Heimaturlaub ist, also mit den entfernten Kollegen haben wir wirklich Glück. Alle trifft man mehr zufällig mehrmals in der Woche, die Stadt ist klein zumindest der Teil, in dem sich die Weißen bewegen, Macuti ist noch kleiner. In Projekten kann es ja ganz schöne Reibungen geben, menschliche Differenzen spielen da ja eine große Rolle. Nun haben ja die CIM Projekte aus meiner Sicht gegenüber den GTZ-Projekten den Vorteil, dass nicht alles vom Projekt organisiert wird, sondern nur der ‚Experte‘ als Arbeitskraft zur Verfügung steht. Das kann manchmal zu einer gewissen Isolierung führen aber verlangt von dem Einzelnen auch Organisationsfähigkeit.

Auf dem Job geht's mir oft wie zu Hause: Pappi der Computer geht nicht, obwohl ich im Job Klaus heiße,.. Aber es funktioniert dann ja meist auch wieder alles und damit habe ich dann ein ganzes Stück Selbstbewusstsein zurückgewonnen.

Daneben mache ich noch eine erste Veröffentlichung fertig, so ein Art Konjunktur Bulletin für die Provinz Sofala, die ich auch noch in 3 andere Provinzen zu exportieren hoffe. Ein Ausbildungsplan für die Angestellten ist auch schon aufgelegt (Computernutzung für Statistiker, denn da hapert's ansonsten haben sie ihre Sachen ganz gut im Griff), Export wie oben..... Einiges an Hardware muss ich noch anschaffen (und einbauen) damit die Daten nicht alle 14 Tage flöten gehen, oft bis zu 5 mal am Tag Stromausfall und die UPS gehen auch nur teilweise.

Also zu tun gibt's viel, ich kann oder muss mir zwar alles selbst ausdenken, das ist mir aber lieber als wenn ich hinter irgendwelchen Aufträgen herhechele. Dann beauftrage ich mich schon lieber selber: z.B. mit der Nutzung der Statistik für die Regionalplanung (das ist noch mehr Provinz als Beira) oder der Armutsanalyse auf Grund der letzten Haushaltumfragen (mache ich noch nicht, wäre aber einer meiner nächsten Aufträge, die ich mir geben würde) oder einen Workshop: 'Transition to Good Governance' für die PALOP (Países africanos da língua oficial portuguesa). Die haben nämlich zu 40% einen Staatsstreich im letzten Jahr erlebt (São Tome e Príncipe und Guinea Bissau) oder fangen von 0 an (Angola). Cabo Verde steht noch am besten da, lebt aber hauptsächlich von Devisenzufuhr der Emigranten nach USA, Mosambik tummelt sich bei den wirtschaftlichen Musterknaben. Das betrifft aber nur die offiziellen Wachstumsstatistiken. Aber es geht wirtschaftlich zweifellos aufwärts, das ist auch mal ganz angenehm, nicht so wie in Deutschland. Dass das Schulsystem hier natürlich besser ist, jedenfalls für unsere drei, macht die Sache auch nicht unangenehm für Eltern und Kinder, obwohl das nun wirklich keine Überraschung war.

Wirtschaftssystem aus unserer Sicht heißt zum Teil unglaublich günstige Preise: Ein Cafebesuch mit 5 Cola, 5 Stück Kuchen schlägt etwa mit 2 € zu Buche, ein Restaurantbesuch kann für uns Fünf mit Getränken ca. 25 € kosten, Krabben am Strand 3€ das Kilo etc. ...Dabei sind das alles Dinge, die für Leute hier extrem teuer sind, beim einem Mindestlohn von 35 US\$ auch kein Wunder, mindestens die Hälfte hat wahrscheinlich überhaupt keinen Job, Arbeitslosenstatistik gibt's praktisch nicht, ist auch nicht ganz einfach zu messen.

Als Ausländer, besonders wenn das Gehalt zum Teil aus Deutschland bezahlt wird, sitzt man natürlich wie die Made im Speck, das muss natürlich nicht daran hindern, einen vernünftigen Job zu machen. Ich hoffe, dass wird mir und uns noch zunehmend gelingen wird, momentan ist

immer noch eine ziemliche Orientierungsphase, Regina hatte auch schon Angebote aber noch viele andere Dinge zu tun. Alleine kann ich mir viel ausdenken und schreiben ohne noch sehr viel Rückmeldung und Erfolge bei meinen direkten Partnern zu haben.

Unsere Freizeitvergnügen beschränken sich auf Strandspaziergänge am vorletzten Dienstag war's dann ein etwas längerer Ausflug am ‚Dia dos herois‘ der Heldengedenktag. Das ist der Todestag von Mondlane, dem ersten Präsidenten Mosambiks, der durch eine Briefbombe umkam, Samora Machel, dem zweiten Präsidenten wurde dann eine Bombe ins Flugzeug gelegt, Chissano, dem dritten scheint es besser zu gehen, er tourt im Augenblick als afrikanischer Ratspräsident durch die Gegend und hat schon einem anderen Präsidentschaftskandidaten der Regierungspartei Frelimo für 2004 Platz gemacht.

Der Spaziergang dauerte dann mehr als vier Stunden da wir einen Fluss am äußersten Ende des Strandes als Ziel hatten. Kleine Fischerdörfer wechselten am Strand mit plastikbedeckten Hütten ab. Ein interessantes Schauspiel waren die manchmal vergeblichen Versuche der Fischer Ihre Kanus über die ziemlich großen Wellen ins Meer zu bringen. Dabei kenterten die schweren Einbäume oft und da sie ca. 80-100 kg wiegen, heißt es rechtzeitig abspringen, denn unter ein Boot mit Inhalt zu kommen, ist sicher nicht ungefährlich. Geübt ist geübt, denn alle sprangen im letzten Moment aus ihren Booten, das Einsammeln der Netze und Paddel blieb dann noch übrig. Obwohl wir fast drei Monate in Afrika sind, scheint uns nicht aufgefallen zu sein, dass hier die Sonne ziemlich stark scheint, denn nach 4 Stunden ohne Sonnencreme und Hut hatten wir alle einen ziemlichen Sonnenbrand, ich noch am meisten und konnte die kommende Woche darüber nachdenken: „Nie ohne Sonnenschutz lange draußen bleiben!“. Auf dem Rückweg kauften wir noch einen großen Fisch zum Abendessen, der dann auch ganz perfekt schmeckte und auf dem Rückweg kehrten wir in einer Bar im Fischerdorf ein. Bar und Dorf bestehen aus Bambusstäben, deren Zwischenräume mit Plastikplanen abgedeckt sind und werden sicher nach jedem Taifun, der hier regelmäßig die Küste heimsuchen soll, wieder aufgebaut. Noch haben wir seit unserer Ankunft keinen tropischen Gewittersturm erlebt aber das kommt sicher noch.

Konflikte gibt's auch oft: heute war große Schlägerei auf dem Fußballfeld am Markt als Georg und Regina den Sonntagmorgeneinkauf erledigten. Die Schlägerei endete und das Fußballspiel auch, dass jeden Sonntagmorgen zahlreiche Zuschauer auf dem Platz zwischen den Marktbuden anlockt, auch. Der Mann mit der Krähe unter dem Arm fällt mir auch noch ein, der mir dieses zarte Jungtier zum Essen verkaufen wollte, dann aber doch mit einer geschnorrten Zigarette auch zufrieden war und verkündete, sich jetzt sein Mittagessen zubereiten zu wollen.

